

Vergeßt nicht, liebe Kinder, Gott zu danken, daß wir in einem Lande leben, in welchem die Obrigkeit so gute Veranstellungen zu unserer Sicherheit getroffen hat, daß unter hundert tausend Menschen höchst selten auch nur ein einziger in die traurige Nothwendigkeit gerathen kann, von dem Rechte der Nothwehr Gebrauch machen zu müssen.

Genug für heute!

## Sechszehnter Abend.

Nachdem die Gesellschaft am folgenden Abende sich wieder versammelt hatte, und das Gewöhnliche „ah! von Robinson! von Robinson!“ von Mund zu Mund geflogen war, fuhr der Vater in seiner merkwürdigen Erzählung folgendermaßen fort:

Das Schicksal unsers Robinsons, liebe Kinder, das uns allen so sehr am Herzen liegt, ist noch nicht entschieden. Er erstieg, wie wir gehört haben, mit seinem geretteten Wilden den Berg hinter seiner Wohnung; und da haben wir ihn gestern verlassen, ungewiß, was aus beiden werden würde? Seine Lage war noch immer sehr gefährlich; denn was konnte man wahrscheinlicher vermuthen, als daß die Wilden, sobald sie ihre unmenschliche Mahlzeit würden vollendet haben, ihren ausgebliebenen

beiden Gefährten nachgehen und den entronnenen Gefangenen auffuchen würden? Und thaten sie das, wie sehr stand dann nicht zu besorgen, daß sie Robinsons Wohnung entdecken, sie mit Gewalt erstürmen, und ihn mit seinem Schutzgenossen zugleich abschlachten würden?

Robinson schauderte bei diesem Gedanken, indem er auf dem Gipfel des Berges hinter einem Baume stand, und den abscheulichen Freundsbezeugungen und Tänzen der wilden Unmenschen von fern zusah. Er überlegte in der Geschwindigkeit, was wol am besten sei, zu fliehen? oder sich in seine Burg zu begeben? Ein Gedanke an Gott, den Beschützer der Unschuld, gab ihm Kraft und Muth, das Letzte zu erwählen. Er kroch also, um nicht gesehen zu werden, hinter niedrigem Gesträuche bis zu seiner Stricksleiter fort, und befahl seinem Gefährten durch Zeichen, ein Gleiches zu thun. Und so stiegen beide hinab.

Hier machte der Wilde große Augen, da er die bequeme und ordentliche Einrichtung der Wohnung seines Erretters sah, weil er so etwas schönes in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen hatte. Es war ihm ungefähr eben so dabei zu Rathe, als wenn ein Landmann, der nie aus seinem Dorfe gekommen ist, zum erstenmahl in einen Pallast geführt wird.

Robinson gab ihm durch Zeichen zu verstehen, was er von seinen grausamen Landsleuten für sich und ihn besorgte, und bedeutete ihm, daß er entschlossen wäre, sein Leben bis auf den letzten Blutstropfen gegen sie zu verteidigen. Der Wilde verstand ihn, machte ein grimmiges Gesicht, schwenkte das Weil, welches er noch in Hän-

den hatte, eingemahl über dem Kopfe, und wandte sich darauf mit fürchterlichen Geberden brohend nach der Seite hin, wo seine Feinde waren, als wenn er sie zum Kampf herausforderte, um durch dis alles seinem Schutzherrn zu erkennen zu geben, daß es ihm gleichfalls nicht an Muth fehle, sich tapfer gegen sie zu wehren. Robinson lobte seine Herzhaftigkeit, gab ihm einen Hogen nebst einem seiner Spieße (denn er hatte deren nach und nach mehr verfertigt) in die Hand, und stellte ihn, als Schildwache an ein kleines Loch, welches er mit Fleiß in der Baumwand gelassen hatte, und wodurch man den kleinen Zwischenraum übersehen konnte, der das von ihm gepflanzte Gebüsch von der Baumwand trennte. Er selbst trat in seiner ganzen Rüstung an die andere Seite der Wand, wo er gleichfalls ein solches Wachtloch offen gelassen hatte.

In dieser Stellung hatten sie ungefähr eine Stunde zugebracht, als sie plötzlich durch ein wildes, aber noch ziemlich fernes Geschrei vieler Stimmen erschreckt wurden. Beide machten sich fertig zum Streite und winkten einander dem andern zu, um sich gegenseitig anzumuntern. Es wurde wieder still; dann erhobte abermahl ein ähnliches Geschrei, und zwar schon etwas näher, worauf von neuen eine fürchterliche Stille folgte. Jetzt —

Lotte. O Water, ich laufe weg, wenn sie kommen!  
Frischen. Hi! wer wollte wol eine so feige Memme sein!  
Gottlieb. Laß du nur, Lotte! Robinson wird sich schon wehren; davor ist mir gar nicht bange.

Lotte. Na; ihr sollt sehen, sie werden ihn gewiß todt machen!

Johannes. O stille!

Vater. Jetzt ließ sich ziemlich nahe eine einzige rauhe Stimme hören, die in das Gehörsch fürchterlich hervorschrillte, und von dem Echo des Berges wiederholt wurde. Schon standen unsere muthigen Kämpfer bereit; schon hatte jeder seinen Bogen gespannt, um dem ersten, der sich würde Lücken lassen; einen Pfeil in den Leib zu schießen. Ihre Augen funkelten von muthiger Erwartung, und waren unverwandt auf diejenige Gegend des Gebüsches gerichtet, aus welcher die Stimme erschollen war. —

Hier hielt der Vater plötzlich ein, und alle beobachteten ein erwartungsvolles Stillschweigen. Endlich fragten ihn alle wie mit Einem Munde: warum er denn nicht fortführe? Und der Vater antwortete:

Um euch abermahl eine Gelegenheit zu geben, eure Begierden händigen zu lernen! Vermuthlich seid ihr jetzt alle sehr neugierig, den Ausgang des fürchterlichen Kampfes zu wissen, der unserm Robinson bevorzusehen scheint; auch bin ich, wenn ihr es wollt, sogleich bereit, ihn euch zu erzählen. Aber wie? wenn ihr freiwillig Verzicht darauf thätet? Wenn ihr eure Neugierde besträufet, und die Befriedigung derselben bis auf morgen verschäbet? Ihr sollt indeß euren freien Willen haben; sprecht, wollt ihr? oder nicht?

Wir wollen! Wir wollen! war die allgemeine Antwort; und so ward die Fortsetzung der Erzählung bis auf den folgenden Abend ausgesetzt. \*)

\*) Unsere jungen Leser müssen aber wissen, daß alle diese Kinder seit einiger Zeit so manche Uebung in der Selbst-

Jeder setzte unterdeß, bis zum Essen getrommelt wurde, seine gewöhnliche Handarbeit unter lehrreichen Besprächen fort. Einige machten Körbe, andere Schnüre, und wiederum andere entwarfen Nisse zu einer kleinen Festung, die man nächstens auf dem großen Hofraume anlegen wollte; und erst am folgenden Abend fuhr der Vater in der abgebrochenen Erzählung also fort:

Robinson und sein muthiger Bundesgenosse blieben in derselben kriegerischen Stellung, worin wir sie gestern verlassen haben, bis gegen Abend stehn, ohne fernhin das geringste zu sehen oder zu hören. Endlich ward es beiden sehr wahrscheinlich, daß die Wilden von ihrem vergeblichen Nachsuchen wol müßten abgestanden sein, und in ihren Kähnen sich wieder nach ihrer Heimath zurück begeben haben. Sie legten also ihre Waffen nieder, und Robinson holte etwas von seinem Vorrathe zum Abendessen herbei.

Weil dieser merkwürdige Tag, der in der Geschichte unsers Freundes sich so vorzüglich auszeichnet, gerade ein Freitag war: so beschloß er, seinem geretteten Wilden den Namen desselben zu geben, und nannte ihn also Freitag.

überwindung gehabt hatten, daß es ihnen gar nicht mehr sauer wurde, auch auf ihre liebsten Vergnügungen, wenn es sein mußte, mit lachendem Munde Verzicht zu thun; und sie werden wohl thun, wenn sie diese Kinder, die jetzt als Männer, sich sehr gut dabei befinden, darin nachzuahmen suchen.

Anmerk. zur sechsten Ausgabe.

Robinson hatte jetzt erst Zeit, ihn etwas genauer zu betrachten. Es war ein wohlgewachsener junger Mensch, ungefähr 20 Jahr alt. Seine Haut war schwarzbraun und glänzend; sein Haar schwarz, aber nicht wollicht, wie das Haar der Mohren, sondern lang; seine Nase kurz, aber nicht flach; seine Lippen waren klein, und seine Zähne weiß, wie Elfenbein. In beiden Ohren trug er allerlei Muschelwerk und Federn, worauf er sich nicht wenig einzubilden schien. Uebrigens ging er nackt vom Kopfe bis zu den Füßen.

Eine von den vorzüglichsten Tugenden unsers Robinsons war die Schamhaftigkeit. So groß daher auch sein Hunger war, so nahm er sich doch erst Zeit, für seinen nackten Hausgenossen aus einem alten Felle eine Schürze zu schneiden, und sie durch Bindfaden zu befestigen. Dann gab er ihm zu verstehen, daß er sich neben ihm setzen sollte, um das Abendbrot mit ihm zu essen. Freitag (denn so wollen wir ihn nun künftig auch nennen) näherte sich ihm mit allen ersinnlichen Zeichen der Ehrerbietung und Dankbarkeit, kniete alsdann vor ihm nieder, legte seinen Kopf platt auf die Erde, und setzte eben so, wie er es das erstemahl gemacht hatte, seines Befreiers Fuß auf seinen Nacken.

Robinsons Herz, welches die Freude über einen so lange gewünschten Gesellschafter und Freund kaum fassen konnte, hätte sich lieber durch Liebesungen und zärtliche Umarmungen ergossen: aber der Gedanke, daß es zu seiner eigenen Sicherheit gut sein möchte, den neuen Gastfreund, dessen Gemüthsart er noch nicht kannte, eine Zeitlang

lang in den Schranken einer ehrerbietigen Unterwürfigkeit zu halten, bewog ihn, die Huldigung desselben, als etwas, welches ihm gebühre, anzunehmen, und eine Zeitlang den König mit ihm spielen. Er gab ihm also durch Zeichen und Geberden zu verstehen, daß er ihn zwar in seinen Schutz genommen habe, aber nur unter der Bedingung eines strengen Gehorsams; daß er sich also müsse gefallen lassen, alles das zu thun oder zu lassen, was er, sein Herr und König, ihm zu befehlen oder zu verbieten für gut erachten würde. Er bediente sich dabei des Wortes *Racike*, womit die wilden Amerikaner ihre Oberhäupter zu bezeichnen pflegen, wie er sich glücklicher Weise erinnerte, einmahl gehört zu haben.

Mehr durch dieses Wort, als durch die damit verbundenen Zeichen, verstand Freitag die Meinung seines Herrn, und äußerte seine Zufriedenheit darüber, indem er das Wort *Racike* einigemahl mit lauter Stimme wiederholte, dabei auf Robinson wies, und sich von neuem ihm zu Füßen warf. Ja, um zu zeigen, daß er recht gut wisse, was es mit der königlichen Gewalt zu bedeuten habe, ergriff er den Speiß, gab ihn seinem Herrn in die Hand, und setzte die Spitze desselben sich selbst auf die Brust, vermuthlich um dadurch anzuzeigen, daß er mit Leib und Leben in seiner Macht stünde. Robinson reichte ihm hierauf mit der Würde eines Fürsten freundschaftlich die Hand, zum Zeichen seiner königlichen Huld, und befahl ihm, sich zu lagern, um die Abendmahlzeit mit ihm einzunehmen. Freitag gehorchte; doch so, daß er sich

an seinen Füßen auf den flachen Boden niedersezte, indes Robinson auf einer Grasbank saß.

Seht, Kinder, auf diese oder auf eine ähnliche Weise sind die ersten Könige in der Welt entstanden. Es waren Männer, die an Klugheit, an Muth und Leibesstärke andern Menschen überlegen waren. Daher kamen diese zu ihnen, um sie zu bitten, sie gegen wilde Thiere, deren es anfangs mehr gab, als jetzt, und gegen solche Menschen zu beschützen, die ihnen Unrecht thun wollten. — Dafür versprachen sie denn, ihnen in allen Stücken gehorsam zu sein, und ihnen von ihren Heerden und von ihren Früchten jährlich etwas abzugeben, damit sie selbst nicht nöthig hätten, sich ihren Unterhalt zu erwerben, sondern sich ganz allein mit der Sorge für ihre Unterthanen beschäftigen könnten. Diese jährliche Gabe, welche die Unterthanen dem Könige zu bringen versprachen, nannte man den Tribut, auf Deutsch, die Abgaben. So entstand die königliche Gewalt; so die Pflicht des Gehorsams und der Unterwürfigkeit gegen einen oder mehre Menschen, in deren Schutz man sich begab.

Robinson war also nunmehr ein wirklicher König, nur daß seine Herrschaft sich nicht weiter, als über einen einzigen Unterthan und einige Lama's erstreckte; den Papagai mit einbegriffen. Seine Majestät geruhete indes sich zu ihrem Dienstmann (Vasallen) so sehr herabzulassen, als es ihre Würde nur immer gestatten wollte.

Frißchen. Was ist das, ein Vasall?

Water. Einer, der von einem andern abhängt, diesem dienen muß, und dafür von ihm beschützt wird; also ein Dienstmann, ein Unterthan.

Nach aufgehobener Tafel geruhete Sr. Majestät in hohen Gnaden zu verordnen, wie es mit dem Nachtlager gehalten werden sollte. Sie fand für gut, ihren Unterthan — der nun zugleich auch ihr erster Staatsminister und ihr Kammerdiener, ihr General und ihre Armee, ihr Kammerherr, Oberhofmarschall und Schloßverwalter war, vor der Hand noch nicht in ihrer eigenen Höhle, sondern in ihrem Keller schlafen zu lassen, weil sie es bedenklich fand, ihr Leben und das Geheimniß des verborgenen Ausganges aus der Höhle einem Neulinge anzuvertrauen, dessen Treue noch nicht geprüft, also auch noch nicht bewährt gefunden war. Freitag erhielt also die Anweisung, etwas Heu in den Keller zu tragen, um sich ein Lager daraus zu bereiten, indes Sr. Majestät selbst, um mehrer Sicherheit willen, alle Waffen in ihr eigenes Schlafgemach trug.

Dann geruheten sie im Angesichte ihres ganzen Reichs ein Beispiel von Herablassung und Demuth zu geben, welches vielleicht das einzige in seiner Art ist. Ihr werdet darüber erstaunen, und ihr würdet es für unglaublich halten, wenn ich euch nicht versicherte, daß es in den Jahrbüchern der Regierung unsers Robinsons mit klaren Worten gelesen wird, und durch dieselben schon längst weltkundig geworden ist. Könnt ihr es alauben: Robinson, der Monarch, der unumschränkte König und Herrscher der ganzen Insel, der Herr über das Leben und den Tod aller seiner Unterthanen, verrichtete vor Freitags Morgen das Amt einer Stallmagd, und wolk mit eigener hoher Hand die im Hofraume ber

ftändlichen Lama's, um seinem ersten Minister, dem er dieß Geschäft künftig zu übertragen beſchloſſen hatte, zu zeigen, wie er es machen müſſe! —

Freitag wußte noch nicht, was das, was er ſeinen Herrn verrichten ſah, zu bedeuten habe; denn ſein und ſeiner Landsleute ſchwacher Verſtand war noch nicht darauf verfallen, daß die Milch der Thiere wol eine nahrhafte und geſunde Speiſe ſei. Noch nie hatte er Milch gekoſtet, und er war daher ganz entzückt, über den angenehmen Geſchmack derſelben, da ihm Robiſon davon zu koſten gab.

Nach alle dem, was beide an dieſem Tage ausgeſtanden hatten, ſehnten ſie ſich nun nach Schlaf und Ruhe. Robiſon gebot daher ſeinem Schüßling zu Bette zu gehen; er ſelbſt that daſſelbe. Doch vergaß er nicht, ehe er ſich niederlegte, Gott für die Abwendung der Gefahren des Tages, und für die Zuführung eines menſchlichen Geſülften inbrünſtig zu danken.

---

## Siebzehnter Abend.

---

Johannes.

Nun ſoll mich doch verlangen zu hören, was Robiſon mit ſeinem Freitag alles vornehmen wird!